

Wie richtig Herzog Heinrich die Bedeutung des Bürgertums und der städtischen Gemeinden erkannte, zeigte er in der mit Lübecks Aufbau gleichzeitigen Gründung einer andern Stadt im Süden seines weiten Gebietes. Wo jetzt die prachtvolle Königsstadt München an beiden Ufern der Isar sich ausdehnt, war damals eine unfruchtbare Wildnis, spärlich benutzt von den Mönchen eines benachbarten Klosters Schöstlaren und deshalb München genannt. Nicht weit davon hatte der Bischof Otto von Freising, des Kaisers Oheim, eine Brücke über den Fluß schlagen und eine Münz- und Zollstätte anlegen lassen, über welche der einträgliche Verkehr nach Schwaben, Franken, dem Oberrhein und der Schweiz ging. Heinrich der Löwe ließ gewaltsam die Brücke abbrechen, bei München wieder aufschlagen und zwang dadurch, daß er Zoll und Münze dahin verlegte, die Handelsleute diese Straße zu ziehen. Vergebens bemühte sich der Bischof beim Kaiser Abhilfe zu erlangen; Friedrich ließ München im Besitze der Brücke, des Zolles und der Münze, da er seines Betters im lombardischen Kriege dringend bedurfte.

So entstanden in demselben Jahre 1158 zwei berühmte Städte durch den Welfenherzog, Lübeck und München, die erste eine planvolle, wohlüberdachte Schöpfung, die zweite das Werk gewaltthätiger Herrschellaune.

Gerade in der Zeit kriegerischer Unruhe traf den Herzog die Aufforderung des Kaisers, nach Italien zu Hilfe zu ziehen.

Seine Weigerung, dem Kaiser zu willfahren, hat man verschiedenartig zu deuten sich bemüht; sie erklärt sich am einfachsten aus seiner ganzen Natur und aus seiner eigenartigen Stellung. Alle Vorzüge und Fehler seines welfischen Geschlechtes sind in diesem Manne vereinigt: Tapferkeit, Kühnheit, Selbstgefühl, fester Wille, Ausdauer zieren ihn; aber sein Selbstgefühl steigert sich nicht selten zur Überhebung über das Recht anderer, sein fester Wille wird zum Eigenwillen, Ausdauer zur Hartnäckigkeit. Licht und Schatten wechseln in seiner Seele. Dazu kommt der wohlberechtigte Stolz auf den Adel seines Geschlechtes; welches andere — wenn nicht etwa das staufische — konnte sich dem seinigen vergleichen? Enkel eines Kaisers, mit Königen verschwägert, Gebieter über zwei Herzogtümer, durfte er wohl den Sinn auf das Höchste richten, und die eigentümlichen Verhältnisse des Reiches schienen ihm die Wege dahin zu bahnen; Kaiser Friedrich selber hatte ihn mit Ehren und Rechten überschüttet, und der Welfe war immer mächtiger herangewachsen in der kaiserlichen Sonne.

Ganz anders gestaltete sich das Verhältnis, als nun der Kaiser nicht mehr der Gebende, sondern der Bittende war und von seinem ersten Reichsfürsten, der durch seine Huld so hoch gestiegen war, den schuldigen Dienst des Lehnsmannes forderte. Heinrich war im Laufe